

**KOMMISSION FÜR KIRCHENENTWICKLUNG
(KKE)**

SYNODE VOM 22.04.2016

BERICHT ZU TRAKTANDUM 5

Fragen zur Kirchenentwicklung

Auseinandersetzung mit dem Bericht 1291 des Kirchenrates betreffend
Perspektiven 2015-2025

Behandlung gemäss speziellem Programm der Kommission für
Kirchenentwicklung

Leitung: Die Präsidentin der Kommission Waldtraut Mehrhof

**AUSFÜHRLICHE ZUSAMMENFASSUNG DER
ERGEBNISSE AUS DEN WORKSHOPS 1 - 5**

ÜBERSICHT DER GEMEINSAMKEITEN, DER WICHTIGSTEN PUNKTE AUS DEN WORKSHOPS UND DER SCHLUSSDISKUSSION

ALLGEMEIN:

WS

Notwendigkeit von Veränderungen – in kleinen Schritten, d.h. Grenzen der Machbarkeit beachten

Faktor Zeit: des Nachdenkens, Planens und der Umsetzung

alle

Ist Kirche als Heimat an Gebäude gebunden? Rolle der Räumlichkeiten

Zentral: Kasualien, Gottesdienst nicht in jedem Fall zentral

alle

Nötig: Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit

WS 2,3

Bedürfnisevaluation in der eigenen Gemeinde, in der Kirche allg. – Mitglieder-

WS 1

Befragung; Visionen, Leitbilder: Erarbeitung in gemeinsamen Prozessen von KiVo, Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen → Wichtigkeit von persönlicher Betroffenheit³

Bedeutung religiöser Bildung, ihrer Vermittlung (Unterricht und Erwachsene)

alle

Bedeutung des gesellschaftlichen Engagements, Wächterrolle

WS 2

Mittelverteilung heute und in Zukunft – Verteilschlüssel

WS 4,5

Schaffen finanzieller Ressourcen

Finden neuer Sozialformen und „Kirche a

DETAILS

- Auf Augenhöhe“, statt ausruhen

auf dem Prinzip der Kerngemeinde

WS 2,3

Wo trifft man die, die keine Zeit haben? (Auf der Strasse bei einer Suppe)

Nach dem GD: Spaghetti für alle

Was ist Niederschwelligkeit?

Rolle der Räumlichkeiten

Kooperation mit anderen (Migrationskirchen, Forum, Pfarramt für Industrie und Wirtschaft u.a.)

- Gesamtkirchliche Dienste:

Kürzung, Streichung

WS 2,3

- Gemeinde:

WS 2,3

Freiheit der Selbstorganisation

GD Ort vs. Standort

Sichtbare Kirche vs. Kleine Zellen

ROLLE KIRCHENRAT

Sollte Motivator sein: Rollenverteilung und entsprechende Information

WS 1

Leitbild(er) vom KR?

Verhältnis ERK – Gemeinden (gesamtkirchliche Dienste in Gemeinden verlagern:
wer hat/ behält den Überblick)

Auftrag – Rahmen – Kooperation: top down vs. bottom up

WS 3

ROLLE DER KKE

Entwicklung strategischer Visionen auf dem Hintergrund neuer kirchlicher
Tendenzen, Medien, Definition von Zielgruppen → Kontakt schaffen

WS 1

Waldtraut Mehrhof

WORKSHOP 1


WIE GESTALTEN WIR DEN VERÄNDERUNGS-PROZESS PARTIZIPATIV?

Leitung: Roger Thiriet und Stephanie Krieger

Input: Roger Thiriet: Modell (vgl. unten) und Rückblick der Sanierungen der letzten 25 Jahre.

Aus der Sicht des KR/Exekutive:

- 1990: blutige Sanierung
- 2005: Perspektiven 2015 initiiert und erfolgreich umgesetzt (nicht alles, wie ursprünglich gedacht).
- 2015: Für den KR war klar, dass etwas geschehen muss. Verantwortung/Leadership übernommen und im Herbst 2015 den Bericht P2025 publiziert. Betroffene informiert, danach Artikel in der Schweiz am Sonntag. Weitere Etappen seither: November Synode, Gespräche mit den Kirchgemeinden zum Thema „Was ist machbar?“

	<p>Situation: Wir befinden uns in einem Veränderungsprozess. Wir können die Situation nicht bewahren.</p> <p>Wie soll der Prozess gesteuert werden? Wer gibt den Anstoss zur Veränderung? Wie sieht die Rollenverteilung aus – Bsp. KR, KG. Der Leader kann eine Veränderung anstossen, aber die Basis muss ins Boot geholt werden, damit sie die Veränderung mittragen kann.</p> <p>Wie stellen wir sicher, dass die Leute eingebunden werden? Partizipation auf Parlamentsebene: Bsp. Interpellationen Partizipation auf Mitgliederebene: Bsp. Mitgliederbefragung (?), Infoveranstaltungen.</p>
---	--

Notizen zum Prozess oben – Inputs von den Workshop-Teilnehmenden:

Haben wir die Leitbildfrage schon beantwortet? Bevor wir die Strukturen anpassen, müssen wir genau wissen, wohin es inhaltlich gehen soll. Existieren Leitbilder der Quartiergemeinden?

Wie binden wir die Mitglieder ein? Welche alten und neuen Bewegungen gibt es? Haben alle genügend Informationen, um auf Augenhöhe mitdiskutieren zu können? Braucht es eine Mitgliederbefragung in der Gemeinde oder evtl. sogar der Gesamtbevölkerung?

Damit man die Leute ins Boot holen kann, braucht es mehr Zeit.

Wer entscheidet, was wir machen wollen? Wie sehen die Rollen des Kirchenrats und wie die der Kirchengemeinden aus?

Thema Visionen und Leitbild

Visionen sind in so einem Prozess wichtig. Es braucht gemeinsame Visionen. Leitbilder können helfen. Zum Teil sind Leitbilder auf Quartiergemeinde-Ebene nötig.

Bsp. Münster (beispielhaft wiedergegeben):

- Münster: Stadtgemeinde
- Gellert: Kirche für andere
- St. Jakob: Beschwerte Menschen, intime Gemeinde

Es liegt an den Verantwortlichen der Gemeinde, Visionen zu formulieren. Die Leiterschaft muss Vorgaben machen. Die Basis muss diese dann aber hinterfragen können und danach mittragen (können). Es zeigt sich, dass nur wo persönliche Betroffenheit existiert, die Leute aktiv werden und Verantwortung im Veränderungsprozess übernehmen. Es ist sinnvoll, wenn Kivo, Angestellte und Ehrenamtliche gemeinsam in den Prozess einbezogen werden und ihn gestalten.

Braucht es ein Leitbild für die gesamte Reform? Ekklesiologische Grundlagen sind im Bericht formuliert. Können wir diesen zustimmen? Müssen wir uns überhaupt darauf einigen? Es ist sinnvoll, dass sie formuliert sind, aber nicht unbedingt nötig, dass alle diesen zu 100% zustimmen.

Die Gemeinden müssen sich bewusst werden, worauf sie in diesem Veränderungsprozess fokussieren wollen? Was ist ihnen besonders wichtig? Haben sie evtl. auch andere Ziele?

Welche Gefässe der Partizipation gibt es?

Bsp.:

- Arbeitskreis
- Kivo
- Kirchengemeindeversammlung

Wichtig ist, dass eine Vernetzung und Zusammenarbeit auf allen Ebenen stattfindet. Auch von der Kirchgemeinde zur Kantonalkirche (KR etc.). Nur so kann der Reformprozess erfolgreich sein.

Mit dem Legislaturende/anfang geht immer auch Wissen verloren, aber durch verschiedene Massnahmen kann der Wissensverlust reduziert werden.

Man muss sich zudem bewusst sein, ein Leitbild ist nie statisch. Neue Leute setzen neue Schwerpunkte. Ein Leitbild ist oft auf das Personal ausgerichtet.

Situation, Ziele, Kommunikation auf allen Ebenen

Wie machen wir unsere Ziele messbar?

- Es braucht motivierende Faktoren.
- Wir können nicht nur über Budgetziele (Geld) reden.

Nicht unbedingt das Leitbild sondern die Schwerpunkte müssen überprüft werden. **Tatsache bleibt: Wir haben weniger Geld! Das können wir nicht weg (oder schön) reden.** Das muss allen klar sein. Und dann kann ein gemeinsamer Dialog beginnen:

- Wo stehen wir?
- Was wollen wir?
- Wo wollen wir hin?

Sind diese Fragen geklärt, lassen sich Ziele und Schwerpunkte ableiten (auf Ebene Kirchgemeinde und Kantonalkirche). Danach muss entschieden werden, was den Veränderungsprozess begleiten soll. Das muss nicht zwingend überall gleich sein.

Notwendig ist jedoch, dass jede/r Verantwortung trägt. Man kann nicht einfach reden und dann nichts tun. Die Kommunikation auf allen Ebenen und in allen Gefässen muss intensiviert werden. Der Fokus muss auf Veränderung gelegt werden. Es muss entschieden werden wen man wann und wie einbeziehen muss.

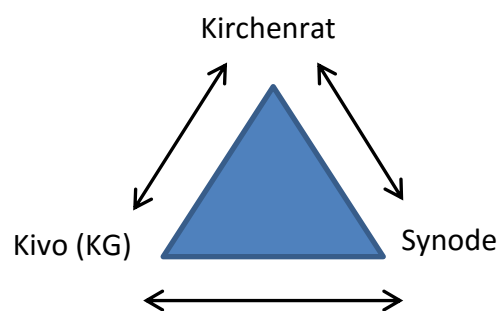
Ebene Kantonalkirche/Synode: Die Kommission für Kirchenentwicklung soll strategische Visionen entwickeln oder Themen weiterdenken. Bsp. wie geht man mit neuen kirchlichen Trends um? oder Umgang/Einbezug von neuen Medien. Wer sind unsere Zielgruppen? Wie erreichen wir sie?

- Die Synode spricht direkt und/oder über die Kommissionen mit dem Kirchenrat.
- Die Kirchenmitglieder müssen Anteil nehmen an dem, was entschieden und gemacht wird.

Die heutige Synode (22.4., aber auch Synode als Gremium) zeigt eine grosse Partizipation. Diese Partizipation ist sehr gut wahrnehmbar.

Management Summary (Zusammenfassung)

- Wir stehen in einem Veränderungsprozess. (Das Geld wird knapp.)
- Es braucht persönliche Betroffenheit, um aktiv zu werden und zu partizipieren.
- Der Bericht hat etwas ausgelöst. Es existiert eine hohe Partizipation (nicht nur) an der Synode.
- Synode: Die Kommission für Kirchenentwicklung soll weiterdenken. Ideen entwickeln. Strategisch unterstützen.
- Partizipation = Vernetzung = Gemeinsam sprechen und Ziele/Visionen entwickeln:



- Wichtige Fragen für alle Ebenen: Wofür stehen wir? Wohin wollen wir? Welches sind unsere Schwerpunkte?
- Kirchgemeinde – Kivo, Arbeitskreise, Mitarbeitende, Synodale, Freiwillige:
 - Zusammenarbeit / Verantwortung übernehmen
 - Vernetzung
 - Basis einbeziehen (Sounding Board)

Nebenthema des Workshops: Religionsunterricht

Der Religionsunterricht ist für die Zukunft enorm wichtig. Es muss alles getan werden, damit dieser nicht (zu sehr) reduziert wird oder unter die Räder kommt. Über den Reliunterricht kommen viele mit der Kirche in Berührung. Der Religionsunterricht muss christlich erkennbar sein. Die Kirchgemeinden müssen starke Beziehung zu den Schulen pflegen (oder intensivieren). Partizipation.

Stephanie Krieger

Workshop 2

Wie bleiben/werden wir öffentliche, verantwortliche „Kirche für andere“?

Leitung: Roland Luzi und Jakob Zinsstag
Input: Roland Luzi

Transkript aus der Software XMind

Gesellschaftliches Engagement

OeSA

Einzigartig in der Schweiz

Kontakt zu den Kirchgemeinden

Palliative Care

Vernetzung mit anderen

Respekt anderer Glaubensgemeinschaften

Interreligiöser Dialog

Avantgarde

Bekenntnis und Hilfe

Engagement für die Umwelt

Instrumentalisierung vermeiden

Bewahrung der Schöpfung

Pfarrer mit dem Velo nicht mit dem Jeep

Wächterrolle

Rechtsextremismus

Antisemitismus

Bekennende Kirche

Öffentlichkeitsarbeit

offensive Kommunikation Drittmittel Erwirtschaftung

Vermittlung christlicher Werte

Religionsunterricht in den Schulen Positionsbezug ist ein Vorteil
gegenüber einer staatlichen Vermittlung
Bildungsauftrag Zugunsten / zum Schutz von anderen

Kirche für alle

Auf Augenhöhe
Keine Kategorisierung der Anderen
Alpha Live / Glaubenskurse
Verarbeitung von religiösen/spirituellen Traumata
Arme, Hilfsbedürftige, Ausgeschlossene, Kinder, MigrantInnen
Willkommenskultur
Industriepfarramt
"Unerreichte", Bedürftige
Kirche für alle / Gottesdienst für alle
Kaffi unterem Turm
Kinderwochen
Adventsfenster
Nacht des Glaubens
Schülermittagstisch
Musical (Basileia)
Eröffnungsgottesdienst and der Euro 08

Kirche für uns

"Kerngemeinde"
Zahlende Mitglieder die nicht kommen
Wer sind wir? / Wie wird die Kirche wargenommen?

Kirche mit anderen

Spezialpfarrämter
Nutzung des öffentlichen Raums
Aidspfarramt

Erwartungen von aussen

Bedürfnisse der Zeit

Was wird nicht abgedeckt

Was ist unser Verständnis von Kirche

Apostolisch, Prophetisch, Lehrer, Evangelistisch, Hirt

Ebene des Engagements

Individuell, Gemeinde, Gesamtkirche, Kirchenleitung

Im Moment freihalten von der Ressourcenfrage

Roland Luzi / Jakob Zinsstag

Workshop 3

Wohin sollen sich die Gemeinden entwickeln?

Leitung: Leonhard Müller, Waldtraut Mehrhof und Irene Widmer

Input: Leonhard Müller

Input

Es ist schwierig,
ein Haus zu bauen
Es ist schwieriger, ein Haus umzubauen
Es ist am schwierigsten
einen neuen Gedanken zu denken
(Pfr. Klaus Vollmer)

Fragestellungen für die Kirchen

- Wie viele traditionelle Gottesdienste brauchen wir in 10 Jahren?
- Welche alternativen Gottesdienstformen können heutige religiös interessierte Menschen ansprechen?
- Mit welchen Gemeinschaftsformen erreichen wir neue Milieus in einer sich zunehmend individualisierenden Gesellschaft

 **Wo suchen wir unser Alleinstellungsmerkmal („USP“)?**

 **Das Richtige tun! (blosse Effizienzsteigerung ist sinnlos)**

1. Auftrag: Kirche sein in neuen Formen

- glaubwürdige Gemeinschaft als Erkennungsmerkmal? (Joh. 13:35)
- Spannungsfeld Beziehungskirche - Bekenntniskirche
- Kirche „mit Menschen“ statt Kirche „für Menschen“
- „Komm-Kirche“ und „Geh-Kirche“ (Lake und River)
- Kirche bei Gelegenheit (wie niederschwellig?)
- Kirche für Unbeteiligte (mediale Präsenz!)
- Wie lässt sich Präsenz ohne Kirchengebäude gestalten?

 **Was bedeutet das für Mitarbeitende + Infrastruktur?**

2. Vom Ziel zur Aktion

- **Ziele** ✎ Strategie ✎ Prozesse ✎ Organisation ✎ **Aktion**
(Wer abkürzt, riskiert das Gelingen)
- extern: Konzentration der Kräfte
 - konkrete „Stakeholder“ benennen (statt alles ein bisschen für alle)
 - entsprechende Schwerpunkte setzen (statt Giesskanne)
 - Nischen besetzen (statt mit Besseren konkurrieren)
- intern: Reduktion von Komplexität
 - Entflechtung von Aufgaben
 - Vereinfachung der Zusammenarbeit
 - klare Zuordnung von Kompetenzen und Verantwortung

3. Organisatorische Themen

- Rollenverteilung
 - Kantonalkirche – Kirchgemeinde
 - Kirchenvorstand - Gemeindegemeinschaft/ Arbeitskreis - Mitarbeitende
 - Kongruenz von Aufgaben–Kompetenzen–Verantwortung (!)
- Subsidiarität
 - was kann wo nachhaltig am besten bewältigt werden?
 - „grüne Wiesen“ schaffen!
 - generell definierte Aufgaben statt Anweisungen
 - Keine Allerweltsmittel: (teurer!) Overhead - (billige?) Freiwillige
- Professionalität
 - Zuordnung der Aufgaben zu Profis / Freiwilligen prüfen

Leitung und Führung

- KIVO: Leitung = Dienst(leistung)
 - optimale Voraussetzungen schaffen ✎ „Gerüstbauer“ (Personal, Finanzen, Infrastruktur, Organisationsentwicklung)
 - Selbstbeschränkung, echte Delegation
 - ✎ welche unserer Formalien sind sinnvoll und hilfreich, welche nicht?
- Mitarbeiterführung
 - Teams statt Einzelkämpfer/innen (Arbeitsnischen vermeiden!)
 - „Concordia“ statt „Demokratia“
 - ✎ Ist das Führungsmodell „Personalverantwortliche“ noch ausreichend?

4. Kritische Faktoren

- Faktor Zeit
 - Menschen brauchen Zuwendung
 - Gewöhnungsprozesse, Aufbau von Beziehungen
- Faktor Kapazität
 - hohen Initialaufwand nicht scheuen ✍ Aufschieben hat hohen Preis
 - Management-/Projektleitungskapazitäten beschaffen
- Faktor Geld
 - Achtung auf Mittelerhaltungsreflex als Reaktion auf Verunsicherung
 - Man kann mit den Leuten über Geld reden
- Umgang mit der Kirche als „Heimat“
 - Kirche als Projektionsfläche tiefer Wünsche und Vorstellungen
 - Dilemma: Frustrationspotential oder Entwicklungsblockade?
- Demotivationsfaktoren
 - fehlende Nähe
 - fehlende Freiräume
 - fehlende Sicherheit
 - Aufgaben nicht kongruent mit Kompetenzen und Verantwortung („andere bestimmen über meinen Kopf hinweg“)

Diskussionsgruppe 1: Moderation Waldtraut Mehrhof

- Wichtig vom Morgen: sich der Veränderung stellen, wenn auch in kleinen Schritten; Grenzen der Machbarkeit berücksichtigen; Vision- Ziel - Leitbild; Jammerverbot! D.h. Motivation lässt sich schaffen
KR als Motivator
- Nicht ausruhen auf bekannter Kerngemeinde sondern auf die Strasse gehen (Suppe verteilen, Seemannschor, Spaghetti nach dem GD), sichtbar sein, d.h. neue Sozialformen finden; wichtig ist Niederschwelligkeit
- Kirche als Heimat ist nicht an Gebäude gebunden;
- Zeit: wo trifft man die, die keine Zeit haben? D.h. Kontakt schaffen zwischen den 20% und den 80%.
- Zentrale Bedeutung der Kasualien, des Unterrichts und der Diakonie
- Keine Angst davor, das, wofür wir einstehen, zu formulieren und dafür Formen zu finden.

Diskussionsgruppe 2: Moderation Irene Widmer

- Kürzung/ Streichung gesamtkirchliche Dienste: Gemeinden übernehmen solche Dienste – hat Einfluss auf das Gemeindeleben
- Verhältnis ERK – Gemeinden: Koordination – Rahmen – Auftrag – Gesamtsicht
Kommunikation
bottom up – top down
- Organisation in der Gemeinde – Querschnitt:
Wie frei sind Gemeinden, sich selbst zu organisieren? Z.B. neue Formen der Präsenz im Quartier („mobile Kirche“, „Hauskirche“...)
GD Ort vs. Standort = sichtbare Kirche vs. Kleine Zellen
Kooperation mit Migrationskirchen
Rolle der Räumlichkeiten/ Gebäude

Workshop 4

Wie beeinflussen wir das Kirchensteueraufkommen positiv?

Leitung: Simon Ganther und Georg Pfleiderer

Input: Simon Ganther

In seinem einführenden Referat gab Simon Ganther mithilfe verschiedener Tabellen bzw. Statistiken einen Überblick über Kirchensteuerentwicklung und -verteilung in der ERK-BS über die letzten Jahre. In den letzten Jahren seien die Annahmen immer noch gestiegen; die Mitglieder der ERK-BS seien überdurchschnittliche Steuerzahler. Besondere Aufmerksamkeit verdiene die Tatsache, dass nur wenige Kirchenmitglieder einen sehr hohen Anteil des Steueraufkommens trügen.

In seinen kommentierenden und einführenden Überlegungen versuchte Georg Pfleiderer aufzuzeigen, dass den Gründen und Motiven für Kirchensteuerleistungen besondere Aufmerksamkeit zu schenken sei. Im Einzelnen seien sie noch vielfach unklar, weil es dabei zu ca. 80 % um Kirchenmitglieder gehe, die kirchliche Leistungen, insbesondere Gottesdienste, nur relativ selten in Anspruch nähmen. Es sei davon auszugehen, dass die Mehrzahl dieser – dem (sonntäglichen) - Gemeindeleben distanzierteren Kirchenmitglieder inzwischen durchaus sehr bewusst und möglicherweise auch entschieden zur Kirche hielten; die Gründe kenne man nur im Einzelnen oft nicht. Auch sei in der Tat eine offene Frage, wie sich diese Form der (distanzierteren) Kirchenmitgliedschaft in der Zukunft entwickle.

Die Diskussion drehte sich zunächst um Fragen der (unterschiedlichen) regionalen Verteilung des Kirchensteueraufkommens und darum, ob dieses für die Allokation der Mittel eine Rolle spielen könne; man war einmütig der Auffassung, dass dies nicht der Fall sein dürfe.

Bei der Verteilung der Kirchensteuermittel auf die einzelnen Gemeinden sei aber nach Meinung der Mehrheit der Workshopmitglieder schon zu überlegen, warum nicht die jeweilige Zahl der Gemeindemitglieder das fundamentale Kriterium sein solle.

Unmut wurde darüber geäußert, dass Kirchensteuern von den Einkommenssteuern nicht absetzbar sind. Es wurde daraufhin gewiesen, dass solche Absetzbarkeit bei Direktüberweisungen an Kirchengemeinden ist u.U. gegeben sei.

Mögliche politische bzw. steuerpolitische Massnahmen zur Verbesserung der Einnahmesituation, die für die Zukunft wieder auf die Agenda genommen werden könnten, seien

- die vor einigen Jahren diskutierte Einführung der sog. «Mandatssteuer» («otto per mille»)
- Erhöhung der Kirchensteuern? (Es ist unklar, welche Rolle die Höhe der Kirchensteuern für die Austrittsbereitschaft spielt; von 880 Ausgetretenen haben lt. Simon Ganther 650 keine Kirchensteuer bezahlt)

Massnahmen im Bereich der Gemeindearbeit seien insbesondere im Bereich der Neuzugezogenenarbeit effektiv. Ganz wichtig sei daneben die Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere auch der Religionsunterricht sowie die Arbeit mit jungen Erwachsenen. Im Alter ab 20 Jahren entscheidet sich die Frage der Kirchenmitgliedschaft – heute meist negativ. Hier – spätestens (!) - gelte es vor allem anzusetzen.

Workshop 5

Was können wir im Bereich Fundraising tun?

Leitung: Daniel Schwob und Maria Anna Schulter
Input: Daniel Schwob

Input

Es gibt zwei grosse Felder

Institutionalisierung / Staat

Es ist immer einfacher für Projekte Fundraising zu betreiben, als z.B. für Löhne.

Stiftungen kann man im Internet suchen, bei Gesuchen in der Einleitung Stiftungsbezug herstellen. Projektbeschreibung, Zeitplan, Budget. Stiftungen haben in der Regel ein Formular, das ihren Anforderungen entspricht. Dieses Formular ausfüllen und als Deckblatt für das Gesuch verwenden. Sehr wichtig ist, das Formular sorgfältig auszufüllen.

Die Ernst Böhmer Stiftung ist z.B. eine Stiftung, die gerne Projekte unterstützt.

Wichtig ist die Transparenz.

Crowdfunding, Gesamtbetrag.

Drittmittelbeschaffung ist im Gemeindeumfeld wesentlich einfacher als bei Stiftungen / Institutionen.

Sammlungsgrund → Notlage
→ Überzeugung / Identifikation
→ Eigennutzen → Soziales Umfeld

Beispiel Thomaskirche

- Die Thomas-Gemeinde ist an den Steuermitteln wie die anderen Kirchengemeinden beteiligt.
- Seit 30 Jahren sammelt die Gemeinde pro Jahr eine Viertelmillion Franken nur von Mitgliedern.
- Gemeindeaufbau stärken.
- Unterstützung von Projekten in zwei Ländern (Indien und Südsudan)
- Vor 30 Jahren Start mit Abendgottesdiensten für Jugendliche mit Don Camillo etc.
- Der Vereinsvorstand besteht nur aus 4 Personen: Präsident, Vizepräsident, Kassier, Sekretär

- Die Thomaskirche bekommt keine Drittmittel von Stiftungen oder Institutionen, sie generiert ihre Spenden zu 100% durch die Vereinsmitglieder.

Gruppendiskussion Fundraising (FR)

Ist FR in der Landeskirche, z.B. für eine Pfarrstelle, überhaupt geeignet?

- Die Abhängigkeit vom Steuersubstrat wirkt sich auch auf das Gemeindeleben aus. FR wird der Weg der Zukunft sein.
- FR könnte evtl. ein Ansporn für Pfarrpersonen sein, sich mehr um Mitglieder zu kümmern.
- Es besteht eine gewisse Gefahr, dass Kirchenmitglieder austreten und ihre gesparten Steuermittel direkt in die Gemeinde einschiessen. Entsolidarisierung!
- Kommunikation optimieren.
- Jugend gewinnen / nicht sparen / in Religionsunterricht investieren.
- Senioren im letzten Abschnitt begleiten.
- 1'000 Personen finanzieren eine Stelle, ist in finanzschwachen Gemeinden praktisch unmöglich.
- Freiwilligenarbeit müsste als Leistung ebenfalls erfasst werden!

Alternativen

konnten aus Zeitgründen nicht gesucht werden.

Welche Möglichkeiten von FR gibt es und was macht Sinn?

- Einzelne Projekte haben am meisten Chance. Infrastruktur ist nicht sexy!
- Bedürfnisse → Herzblut → Bringt nichts
- Z.B. Jugendarbeitsstelle „Trägerschaftsscheine“.
- Langfristige Finanzen sichern.
- Besser über Verein als über Kirchenvorstand FR betreiben.
- Stiftungen anfragen mit gezielten Konzepten.

Wie müsste ein Spendenaufruf in meiner Gemeinde formuliert werden, damit ich selber etwas von meinem Geld spenden würde?

- Es muss ein Gefäss geben, wo Spender gewährt haben, dass die Spende dorthin fließt, wohin sie fließen soll. Z.B. für Projekte.
- Für Angebote / Projekte ist es einfacher Spender zu generieren.

Wo gebe ich heute schon mein Geld hin und was überzeugt mich dabei?

- Inhalt / Überzeugung / Eigennutz
- Notlage
- Religionsunterricht
- Seelsorge in APH /AZ
- Service public
- Strukturelle Probleme müssen überdacht werden.
- Das Richtige am richtigen Ort.
- Früchte = Wachstum

Welche Stolpersteine erschweren ein Geldgeben in der Gemeinde?

- Doppelspurigkeit Steuern / Spenden
- Wenn zu viele Gelder in die Kantonalkirche fliessen und zu wenig in die Gemeinden.
- Mitgliederzahl → nicht entsprechende Mitarbeiter → Kasualien.

Maria Anna Schulter

Zusammenfassung

14.05.2016/MAS